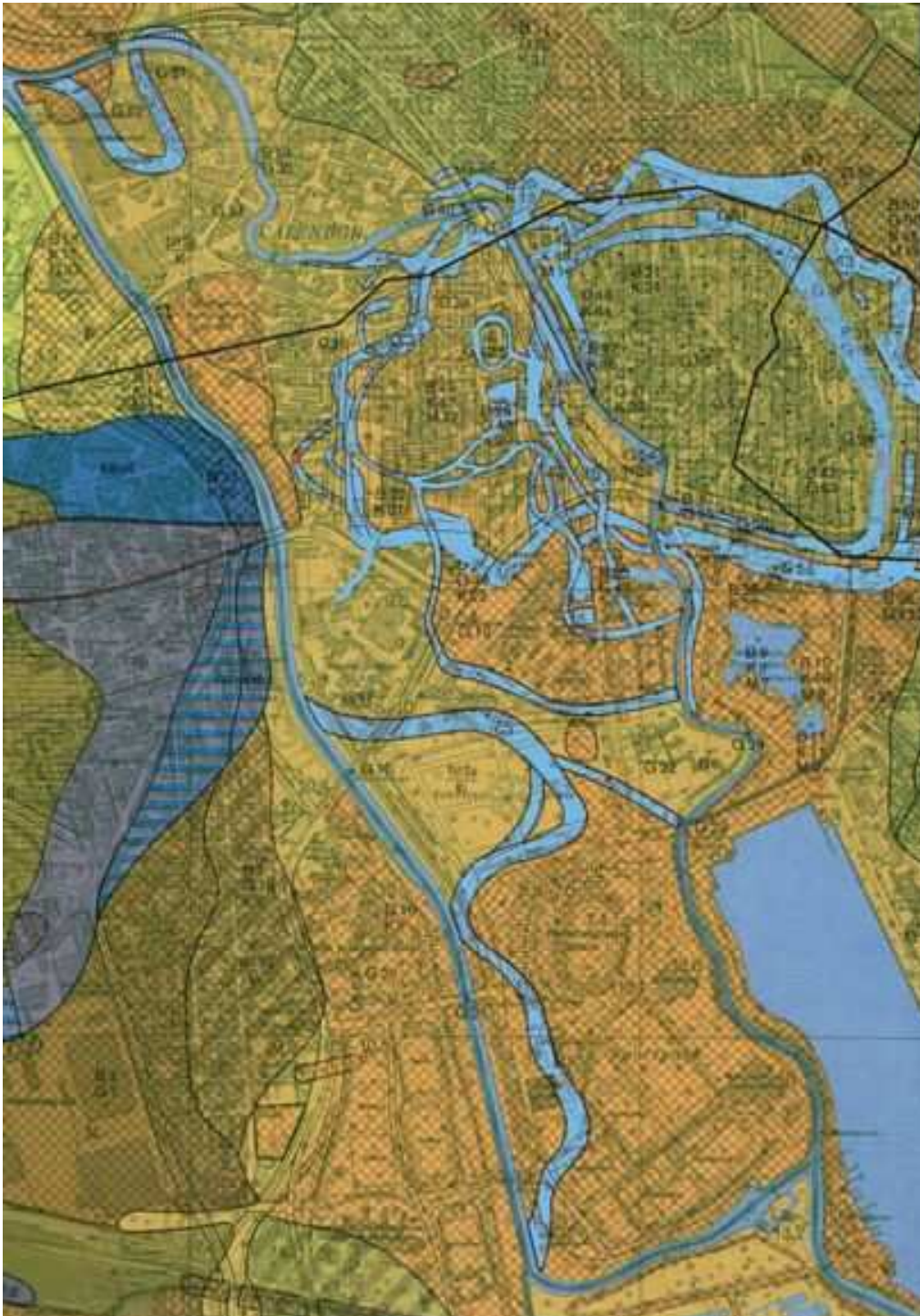


Walter Koch

Cosmopolis im Leinebogen ?



Leinebögen - Interdruck Hannover

Walter Koch

Cosmopolis im Leinebogen ?

Mit einer Nachbemerkung von Oskar Ansull

Leinebögen 1
Interdruck

Cosmopolis im Leinebogen?

Hannoversches Ortsklima als Utopie der Säkularisierung und der Willensbildung

„Paris ist eine Messe wert“ (Heinrich IV., 1553- 1610)

I. Die misslungene Anreise

Sicherlich, die Hannover-Messe *hat auch i h r e* Stadt, eben Hannover.

Mehr ist darüber nicht zu sagen? Umgekehrt, von der polis aus gefragt: Was bedeutet uns Städtern die etwas dezentrierte „Messe“, was ist, hier, im *unteren Leine-Tal* eigentlich das Reiseziel?

Während der Weltausstellung im Jahre 2000 (1) musste der Bürgermeister das verärgerte Protokoll *nötigen*, die Staatsgäste unter die Rathauskuppel anreisen zu lassen ... Man hätte es gern umgekehrt gehabt und daher von ihm verlangt, das Goldenen Buch unter dem Arm, sich auf dem Messegelände einzufinden ... Die Stadt und die nicht immer überwältigende Zahl auswärtiger Besucher zogen als säkularisierte Wallfahrt der Laatzener Messe-Welt entgegen.

Die Missverständnisse waren epochal, die Veranstalter dachten an Zeitersparnis, der Bürgermeister bekam, als Auftakt zum 21. Jahrhunderts, die neuverteilten Gewichte des

Ortsklimas zu spüren. Gegenüber der bunten Welt von Bertelsmann und Siemens, angesichts des neuen Millenium, welches angeblich *in* Hannover beginnen sollte, wurde der „kommunale Größenwahn“, den Hermann Löns (2) hier schon vor dem 1. Weltkrieg, nicht ohne Bewunderung, ausmachte, mediatisiert!

Und doch: unseren hanseatischen Nachbarn hätte selbst der Direktion einer *immerwährenden Weltmesse* eine derartige Idee gar nicht erst angetragen. Es gibt - auch in Deutschland - Städte, die in ihrer *würdigen Diesseitigkeit* von vorneherein so eingeschätzt werden, dass sie und ihre Bewohner *n e b e n* jedem noch so glanzvollen „Ereignis“ bestehen können...

Hannover aber und die EXPO 2000 verschwammen in ihrer angeblichen Konturlosigkeit auch dem damaligen Feuilleton-Reporter von „Le Monde“,



J.W.Goethe, *Landschaft mit Freiheitsbaum*
(französische Grenze), 1792

wenn dieser in seiner eher sparsamen Berichterstattung potentiellen französischen Besuchern - nach einem Verriss der Stadtgeschichte, die (so wörtlich) „irgendwann im 17. Jahrhundert eine kurze Blüte erlebte“ - Hannover mit dem wegwerfenden Hinweis, von hier aus sei es „bis Hamburg oder Berlin nicht mehr weit“, charakterisieren wollte. Soweit ich sehe, hatte dieser Journalist sein deutsches Amt gerade erst angetreten ... und bündelte die französischen Missverständnisse geradezu exponential. (3)

Die EXPO 2000, ein einmaliges, nicht wiederkehrendes Sommerfestival, das uns Provinzlern außer Schulden vielleicht noch Verbesserungen im Bereich der Verkehrsinfrastruktur und einen schnell zu verspielenden Image-Gewinn brachte?

In manchen Zirkeln der Stadt wurde trotzig ein „Haus der Kulturen der Welt“ diskutiert, Berliner Vorbilder aufgreifend, nicht nur in Ämtern oder bei EXPO-Planern, sondern auch in der Kulturszene und im Stadtmarketing. Eher selten wurde eine solche Idee der Selbst-Mobilisierung als Citoyen-Projekt im Globalisierungszusammenhang mittel-europäischer Innovations-Regionen begriffen.

Hier nun soll eine bislang fast systematisch ausgeblendete Voraussetzung von „Verweltlichung“ am Beispiel der niedersächsischen Landeshauptstadt beleuchtet werden, eine Modernisierungsvoraussetzung, welche über die Sog-Wirkungen der polis entscheidet und deren Bedeutung oft unterschätzt wird. Erneuerung darf sich eben nicht nur auf das Anwachsen technischer Lösungskapazitäten und Dynamik erzeugender Investitionen beschränken, die angeblich „weichen“ Standortfaktoren (Zivilität und kulturelles „Lebensgefühl“) werden selber *die innovative „Branche“*, in der Menschen zu sich kommen, und über deren Bedeutung noch allzu viele Unklarheiten herrscht.

Wenn Niedersachsen und Hannover *ihren Platz* - und das ist eben ganz wörtlich zu nehmen -im globalen Wettbewerb ausbauen wollen, müssen sich auch die tatsächlichen Verfassungsverhältnisse, das „Ortsklima“ gründlich umwälzen. Anders formuliert: für moderne Staatsgesellschaften ist es nicht zuletzt die *Form der politischen Willensbildung*, welche über die Attraktivität des Gemeinwesens Auskunft gibt. (4)



Es mag altmodisch erscheinen, derartige Kultur aus dem deutsch-französischen Spannungsbogen heraus entwickeln zu wollen, aber unser derzeitiges (hoffentlich originelles) verfassunggebendes Organ zur EU-Reform bewegt sich in kantischen Erkenntniskategorien (Realitäts-Konstitution) und französischen Revolutionstraditionen (Konvent)...(5)

Den Mangel, dem mit unseren Überlegungen und Vorschlägen abgeholfen werden soll, kann man getrost die „starre Mitte“ der Macht nennen. Wenn wir diesem metropolitanen „Mittelpunkt“ nicht eine neuartige, geschichts- und machtbewusste Aufmerksamkeit leihen, wird der begehrende Blick unserer niedersächsischen Staatsspitzen nach Berliner Leitbildern die Selbstverwaltung und den Föderalismus so schwächen, dass wir in Hannover eher noch eine Gartenbau-Akademie oder ein Kinder-Museum bekommen als ein Leuchtturm-Projekt am autoübertosten *Friederikenplatz*. Mit der Mitte der demokratischen Staatsgesellschaft sich zu befreunden bedeutet, das, was ihr von den Rändern her zuwächst, aufzunehmen, sicherlich! Es bedeutet aber eben auch, diesen Punkt als solchen zu definieren. (6)

II. Investigative Promenade in die Stadtlandschaft

Für Hannover (und für stadt- und staatsgeschichtlich ähnlich gelagerte Fälle) gilt: diejenigen in ihren Kultur- und Politikstrukturen anzusprechen, die - ohne die ortsübliche Selbstverachtung - in der Lage sind, Stadtentwicklungen anzustoßen, so, dass - beispielsweise - an der *Georgstrasse* oder auf dem *Kröpke* die erste Moschee gebaut wird, die auch „Ungläubige“ zum nicht-arabischen „Gottesgespräch“ bittet. Wenn im Sinne eines „Zentrum der Vielfalt“, dort, wo Üstra und enercity sich kreuzen, die cohn-benditsche Provokation aus der Vor-EXPO-Debatte aufgenommen würde, könnten beispielsweise WCRP, die Stadtteil-Moscheen oder die evangelische Landeskirche ähnliche „gebaute Reformen“ vorantreiben.

So sehr wir der interreligiösen Verständigungsidee auch anhängen --, *diese* Mitte der warenhausumlagerten religiösen Zentren (1) und des normaluhr-geprägten „rendez-vous“ ist nicht die „Mitte des Gemeinwesens“ im Sinne der Aufklärung.

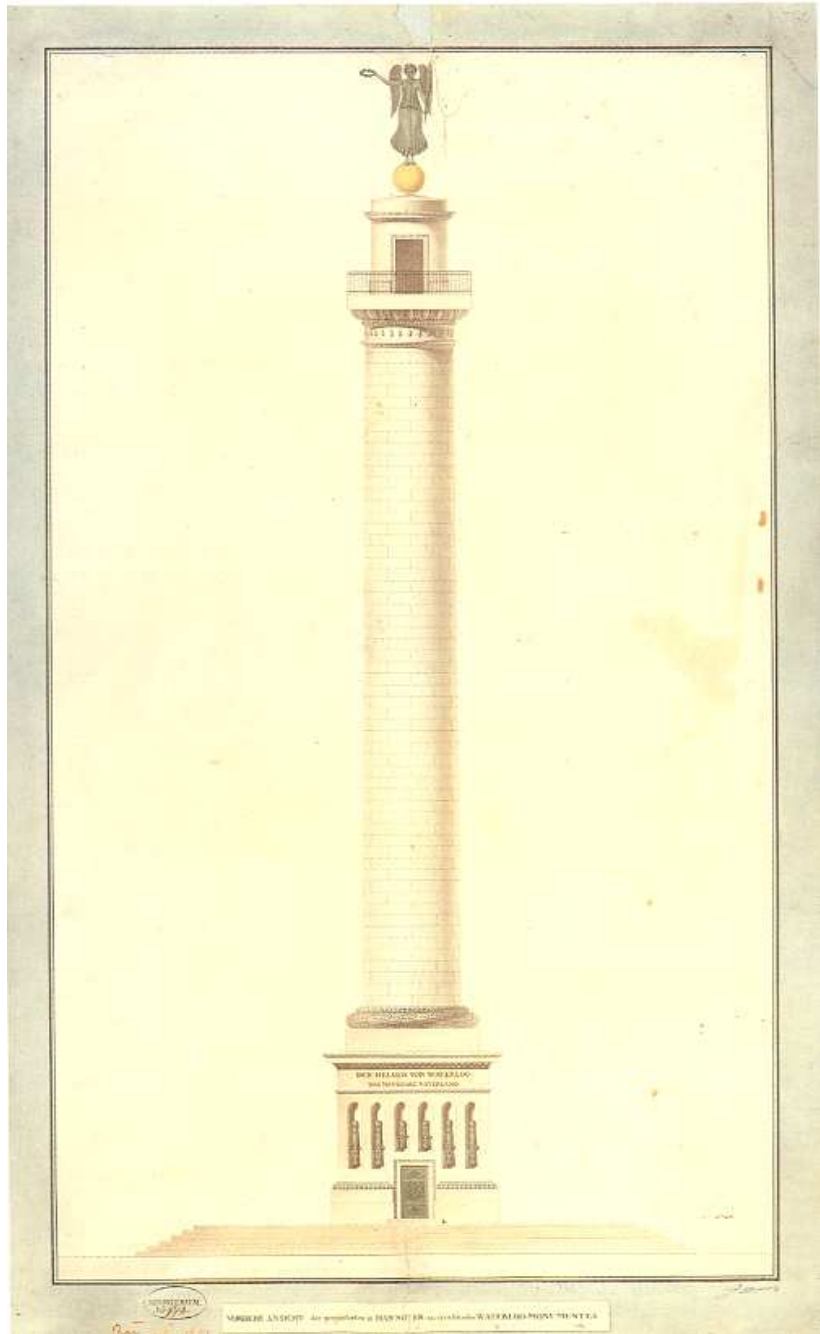


Altstadt, Leine-Insel, Calenberger Neustadt mit Beginenturm, Hofkirche und Synagoge

Die alte Grenz-Achse der Georgstrasse hat historisch eher etwas mit der „dynamischen Erweiterung“ der Stadt (Schleifen der Wälle, Bastionen, drinnen-draussen, populäre Kaufhäuser versus gehobener Einzelhandel) zu tun. Diese Stadtbegrenzung als nordöstlicher Verlauf der mittelalterlichen Mauer wurde mit dem Niederreißen der (frühneuzeitlichen) Wälle durch die Ernst-August-Stadt im späten 19. Jahrhundert einfach „überwunden“. Das scheinbare Herz, *dieses Areal erfolgreichen Investments* ist nicht gemeint.

Zwei U-Bahn-Stationen weiter (auf der *Hauptbahnhof-Linden-Achse*) aber ist, am unförmigen *Waterlooplatz*, die unbewegte und leere Mitte der niedersächsisch-hannoverschen Macht geradezu *offensichtlich*. Die rein architektonische und städtebauliche Kritik muss hier nicht noch einmal ausgebreitet werden.(2)

Um für dieses Areal eine erste, im emphatischen Sinne, *stadträumliche* Definition zu wagen, hieße die Waterloo-Sieges-Säule sicherlich nicht, nach communardischem Vorbild, niederzulegen (3), sie aber so zu kommentieren, dass sie ein „Freiheits-Baum“ kontrastiert, dieser „bunt“ auswächst, derselbe so aufblüht, dass man ihn nicht nur naturmetaphorisch versteht, sondern auch *als reales Haus des Citoyen begreift* (4), eine stadträumliche Definition der 4. Gewalt, welche wilde Quartiere und Regionen (wie Vahrenwald/ Vahrenheide, List/Oststadt, Linden/Nordstadt, Friesland, Wendland, Harz usw.) veranlasst, sich vom Staatszentrum mitreißen zu lassen und dabei, in derartigem Umfeld (Jacob Grimm, Ewald, Graf Königsmarck, Leibniz, Haarmann) zur „Willensbildung“ demonstrativ beizutragen! Platz, Baum und Staatsbau sind Symbole umkämpfter gesellschaftlicher Macht (5), die in ihrer niedersächsischen Ausprägung selbst als Verwandlung des Schlosses in ein Abgeordnetenhaus noch kaum bewusst geworden sind, irgendetwas zwischen der Siegessäule und dem Parlament bleibt vage. Daher bleibt auch die Achse Friedrichswall-Leibniz-Ufer, Friederikenplatz und Waterloo dominiert von einer seltsamen Mixtur von Norddeutschen Landesbank, Stadtverwaltung



Waterloo-Säule, Entwurf von G.L. F. Laves, 1825

und einem „Haus der Demokratie“ (Landtag), -- im Schatten der Ministerien einige verwunschene Museen, Archive und Bibliotheken...

Und doch: Wenn man an die Haus- und Bauherren denkt, sind diese Kraftfelder kein schlechter Anfang für das entstehende Herz eines Landes; aber diese sind auch nicht so kompetent, dass der Appetit des Ministerpräsidenten, am Waterlooplatz weiterzubauen und „selber“ zum strahlenden Zentrum der Stadt zu werden, durch eine intelligente Alternative beiseite gedrängt würde. Zwar sind Sigmar Gabriel und Christian Wulff mit ihrem misslichen Staatskanzlei-Coup an der üblichen Finanz-Kungel-Politik gescheitert (es gab noch jemand anderes, der die mit der Opposition angedachten Geldmittel verbauen wollte): niedersächsische Exekutive und Legislative hat sich in den Jahren nach der EXPO stadtplanerisch zunächst gegenseitig neutralisiert. (6)

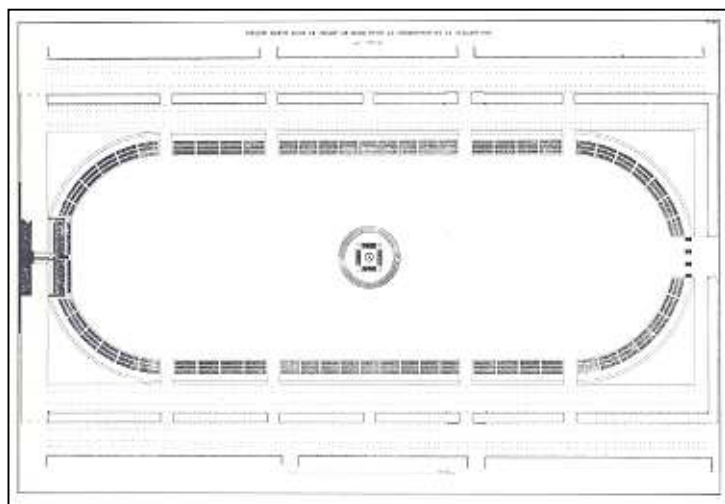
III. Platz der Aufklärung: Leuchtturm

Nicht gescheitert aber sind die Assoziationen, die NGO's, „das Volk“. An seiner Willensbildung kann noch gearbeitet werden. Was also sollte man wissen, hierzulande, über „den großen Lämmel“ (1) ?

Das zivile Volk ist seit den 90iger Jahren nachdenklich geworden: Man hätte dabei sein sollen, nicht, wie DIE ZEIT notierte, auf dem hannoverschen Schlossplatz - so sozialdemokratisch-royalistisch ist man auch hier nicht - man hätte auf dem *Opernplatz* die Eröffnung des Bundestags-Wahlkampfes 2002 unter freiem Himmel erleben sollen: wie der Bundeskanzler und sein Wahlvolk sich applauslos an g e s c h w i e g e n haben, als dieser mehrfach das einfache Wort „Aufklärung“ als Ziel seiner Politik beschwor! Hatten da nicht doch einige Einiges zu verbergen (2)?

Auch in entwickelten westlichen Metropolen bleibt der Ort, an dem alle Gewaltpakete aufgeklärt werden könnten und an dem Macht kontrollierbar wird, vage ... Wer ist, nach allen Erfahrungen mit roten und mit braunen Jakobinern, weltläufig genug, einen derartigen Prozess-, Lern- und Willensbildungsort für sich zu reklamieren (die Presse, das Parlament, die Architektenkammer, der DGB, das Sprengel-Museum, die Volkshochschule oder das spanische Konsulat) ?

Und -- wie könnte sich die „Ästhetik“ eines solchen Ortes entwickeln? Sind es das Forum, das Rund des Theaters, vielleicht andere „klassischen Formen“ oder ist es nicht vielmehr etwas Abstraktes, das in der Lage ist, die Grenzerfahrung von Gewalt und Gesetzes-Gewalt zu fassen, so, wie sie die Franzosen im Freiheits-„Baum“ und im Sansculotten-Tanz ausdrückten? Anders gefragt: haben wir hierzulande eine öffentlichen Ausdruckform für „checks and balances“? Könnte es sein, das uns die untergegangene Geschichte unserer „westlichen Ströme“ (3) immer noch unklar ist?



J. N. L. Duhamel, Entwurf für das Marsfeld zum Föderationsfest 1790

Reiben wir uns doch an der herausfordernde Hässlichkeit des Regierungsviertels zwischen *Planck- und Leinstrasse*, diesem „Museum der 50iger Jahre“ (Christina Tiek) ... Mehr noch: Genügen uns die Farben und Formen der Niki-Saint-Phalle an der wiederum autoumtosten *Figuren-Meile* und verleitet uns der Sommer, die Waterloo-Säule als „Aussichtsturm“ mißzuverstehen, so wie andernorts Bismarck-Türme touristisch missverstanden werden ?

Macht uns das gelegentliche Gastspiel des Zirkus Roncalli auf dem unermesslichen Exerzierplatz schon vergessen, wie öde das ganze Areal tatsächlich ist?

Das Fest „Vereinte Nationen von Hannover“ im Georgengarten und natürlich die Menschen der Linie 11 auf dem Weg zur Expo 2000, überhaupt diese ganze Festivalisierung (4) könnten eine neue „arte povera“ provozieren, eine „Turiner Kunst“, die erstmals die Platzfolge *Göttinger Sieben*, Friederiken- und Waterlooplatz zu Orten der Beteiligungs-Kultur macht (5); eine andere Kultur, welche sich gegenüber den Superstrukturen unserer Eliten auf den *Reichtum an Entscheidungsmöglichkeiten* (6) bezieht, Möglichkeiten, wie sie 1789/90 erlebt und gedanklich antizipiert wurden, damals, als man die Erben der Revolution noch nicht außer Landes werfen musste, als Knigge, Klopstock und Sieveking die Trikolore trugen, Bastille-Böller abfeuerten und nichts sehnlicher wünschten (?!), als über eine demokratische Armee zu verfügen, die man einem kantianisch geprägten Völkerbund unterstellen könnte (7) ...

IV. Die verlorene Mitte der Macht oder: was der Demokratie fehlt

Alt und komplex geworden, muss die europäische Demokratie heute über sich selbst aufklären und *ihren jeweils lokalen* Mangel an *Weltbezug* konstatieren. Die Messe, ja selbst die EXPO konnten dem städtischen Gemeinwesen in Hannover nicht die Öffnung bringen, welche Globalisierung zu unserer Sache machen würde. Parolen des Stadtmarketing dürfen über derartigen Mangel eben nicht hinweggehen, unsere „Überraschungen“ sollten, im Sinne nachhaltigen öffentlichen Lebens, sich realisieren können, sicht- und spürbar werden!

Keine Überraschung bzw. eine Blamage ist der nicht weit vom Frederikenplatz verlaufende Treidelpfad am Leineufer, den irgendein bemühtes Stadtgremium der in Linden geborenen New Yorker Publizistin gewidmet hat! Und doch hat man mit dieser Namensgebung am verlorenen Ort in's Schwarze getroffen: Diese Widmung könnte die Enträtselung des niedersächsisch-europäischen Waterloo-Sieges aufbieten, dieser winzige Hannah-Arendt-Weg (1) am richtigen Ort ist der uneingestandene Gegenpol zur falschen Staatsmacht:

Ein Hannah-Arendt-Haus der Weltkulturen, ein *strahlender Freiheitsbaum* und die Erinnerung an den Lebensroman des enteigneten freien Herrn Knigge (2) bräuchten ein ganzes „Quartier“, eine *wirkliche* Stadt, welche - sich um die neudefinierte Platzfolge auskristallisierend - in der Lage ist, die wechselseitigen Ängste der Menschen (und ihre Untaten) in Beziehungsreichtum aufzulösen. Warum derartigen Wandel nicht am Hannah-Arendt-Weg entwerfen, dort, wo noch im 18. Jahrhundert Hannovers schmutzige Wäsche gewaschen wurde (zwischen „Wasserkunst“ und „Synagoge“, zwischen „Villa Rosa“ und „Klein Venedig“), an der Grenze zwischen Natur und Stadt, am Übergang zwischen Neu- und Altstadt, dort, wo sich die Gewaltfragen dieses Landes und dieser Stadt - sei es nun privat oder politisch - schon immer manifestierten ? (3)

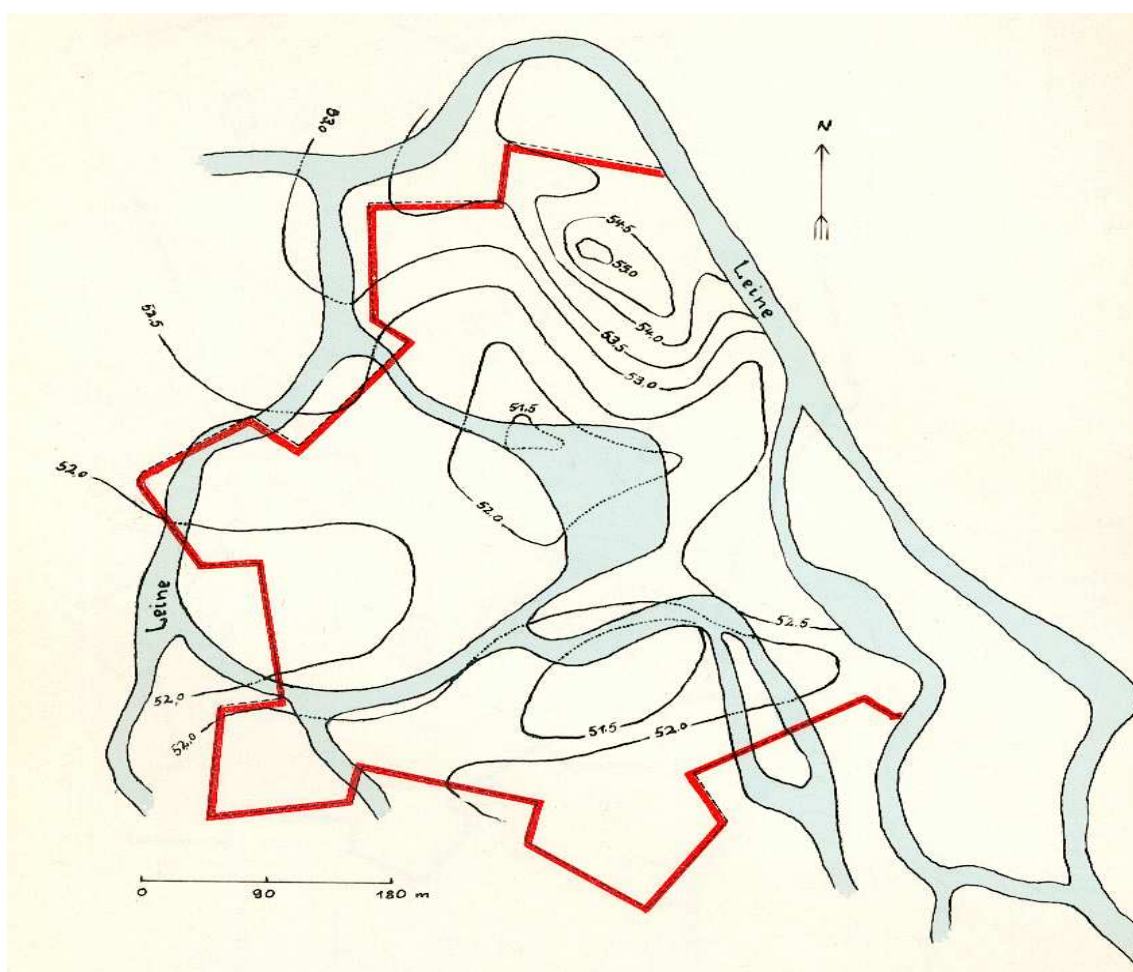
W. Kretschmer, Waterloo-Platz
mit Zeughaus, Frederiken-
schlößchen und Kasernen, 1855



Wenn die städtischen Grenzen *am anderen Ende der Stadt* von Oper, Schauspiel, Literatur- und Künstlerhaus, ja auch vom Pavillon und dem HCC markiert werden, wenn *dieses* Band der Kultur sozusagen auf den niedergerissenen Wällen der Stadterweiterung und der Stadtverdichtung wuchs, dann bekommt die halbkünstliche Flusslandschaft der Maschsee-Waterloo- Herrenhausenachse ihr eigenes Flair, ihre eigene demokratische Symbol-Aufgabe. Hier ist zwar manches geplant worden, aber niemand hat den *genius loci* hinreichend definieren können: einen Ort zu charakterisieren, an dem die hannoversche Armee ihre Paraden abhielt und an dem in noch früheren Zeiten die calenbergsche Territorialmacht in die Stadt eindrang, kurz: die mittlere Schwemmlage, unter hohem Baumbestand, auf der vor nicht allzu langer Zeit das wiederaufgebaute Nachkriegs-Hannover nicht zu sich selber fand, gilt es für die Moderne zu gewinnen. (4)

Zelt- und Fotoplanen haben zum Bundestagsbeschluss über den Berliner Schlossneubau geführt, --Warum eigentlich zelten im welfischen Machtzentrum, sozusagen neben dem Zirkus nicht noch ganz Andere, Menschen, die sich auf dem Raschplatz, dem Opern - und Kröpke-Areal am „falschen Ort“ fühlen, unverstanden, weil diese Orte nun schon der Ökonomie, den Skatern, dem rendez-vous und dem Masala-Markt, also den unterforderten Immigranten gehören? Könnte Politik nicht wieder so interessant werden, dass die Stadtgestalt multi-polar auswächst und auf diese Weise ein mögliches „Hannah-Arendt-Quartier“ nicht mehr nur (enttäuschte) Touristen und Flohmarkt-Besucher lockt, sondern wirkliche „Neuerer“, die, die sich an einem zivilen Widerpart unserer Triumph-Säule orientieren und so auch bereit wären „sich anzusiedeln“?

V. Erfahrungen zum Leuchten bringen: elementare Zugänge

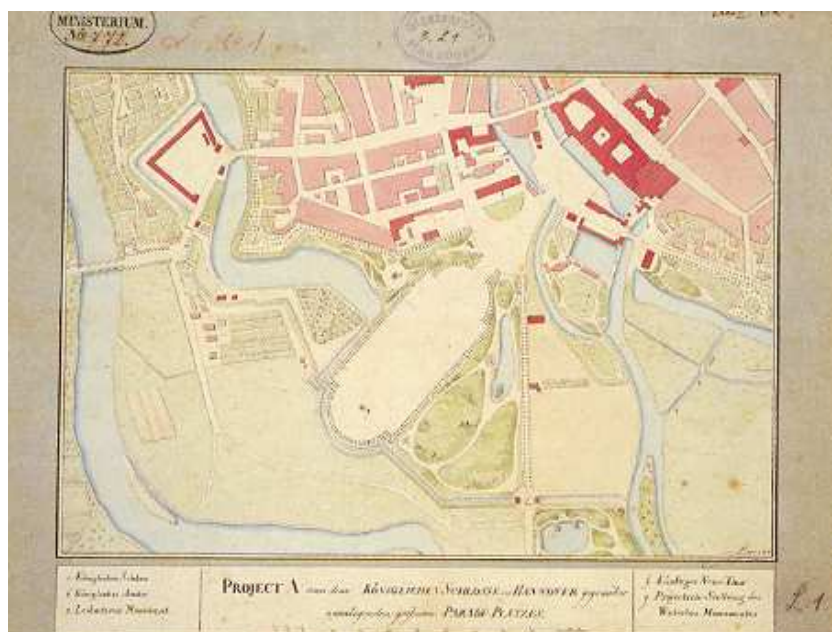


Topographische Karte 1889/ 90: Möglicher Verlauf der Leine zwischen Altstadt und Linden (Leinebogen)

Wasser, ein Element, welches - neben Stein - das Spiel um die humane Macht fast immer „falsch“ symbolisiert, nämlich monumental (Fontänen, Stauseen, Talsperren) lädt uns geradezu dazu ein, dieser von *Leine und Ihme* umflossenen Neustadt ein paar Grachten einzuschreiben und ihre „Natur“ derart als „Niederland“ zwischen „hohem Ufer“ und calenberger Lößhängen erlebbar zu machen. Der unglaublichen (Natur überformenden) Monumentalität von Waterloo, der man die Aura des 19. Jahrhunderts deutlicher zurückgeben sollte, einschließlich des Leibniz-Tempels, also gegen die falsche Hillebrechtsche Modernität, würde s o ein ganz anderer ziviler Kommentar, ein holländischer Kommentar hinzugefügt, welcher aus dem kulturellen Unbewusstsein heraklitisch/ brechtsche *Assoziationen des Wandels* freilegt (1).

Wichtig dabei ist, Waterloo n i c h t zu einer Art Maschsee-Kontinuum zu „fluten“ sondern gerade auch dort, wo die Bebauung der Fluss-Insel wieder kleinräumiger wird, *vielfältige Zugänge* zu Kirchen, Monumenten (Synagogen - Monument), Institutionen, Wohnbebauung und Ministerien als Wasser-Strassen zu ermöglichen: Grachten graben hieße auch (gegen die Tendenz des 19. Jahrhunderts) vielfältigen Typen der *Metropolenbildung* Recht zu geben und den napoleonisch -pariserischen Charakter des Sieges-Monumentes zu d e n u n z i e r e n . Natürlich hätten die Freunde Frankreichs aus der Zeit der revolutionären Hoffnung *hier* ihren Platz, hier, wo uns der leere Platz in seiner militärischen Symbolsprache nur noch wenig zu sagen hat: Im Leine-Bogen, unter Einbeziehung des restaurierten Friederiken-Schlösschen, auf der Achse der Nord/LB-Bank, des Parlamentes, der Museen , der Archive und Bibliotheken könnten Weltkulturen und Staatsspitze das „Band des Bundes“ (2) stadträumlich neu formulieren. Eine Staatskanzlei wüsste sich, auf dem Hintergrund demokratischer Formensprache und städtischer Verdichtungen ganz zwanglos einzufügen.

All die Vorbereitungsanstrengungen, auf die es jetzt ankäme, würden im wieder gefundenen Stadt-Kerns der parlamentarischen Räte-Demokratie, die Hannah Arendt nicht nur im Paris der Knigge-Zeit entdeckte, institutionellen Ausdruck verleihen, einen gleichermaßen baulich-politischen Ausdruck, von dem man schon jetzt sagen könnte: die Trias unserer Nachkriegs-Verantwortlichen (Hillebrecht, Neuffert und Adrian) hätte *Modernität* so nicht fassen können.(3) „Willensbildung und Entscheidung“, diese essentiellen Aufgaben der Demokratie, gilt es, *sichtbar, spürbar und bewegt in Positur zum Stadtleben zu bringen*. Auch von daher war es nur fatal, wie in der Ära Kohl die Bundes-Republik für Berlin auf das Haus der Bürger (im Spreebogen zwischen Bundeskanzler-Amt und Parlamentsanbauten) verzichtete und es bei einem ganz anders entstandenen „Haus der Kulturen der Welt“ beließ.



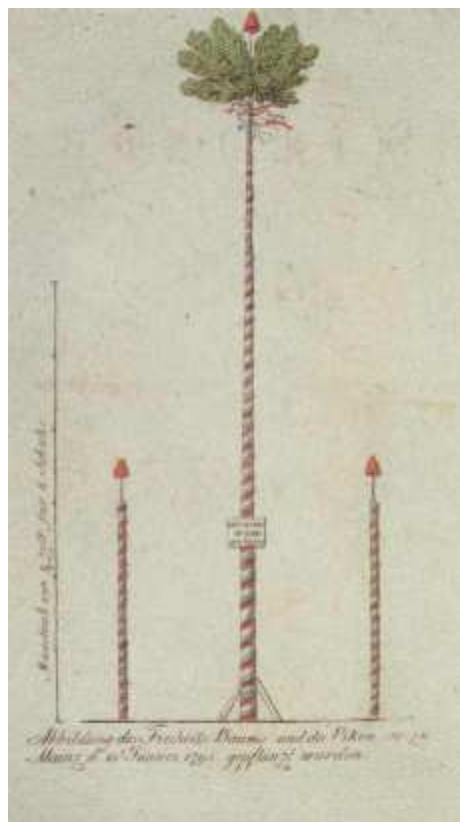
G.L. F. Laves: „Projekt A eines ...Parade-Platzes, 1825

Nach dem 11. September darf sich Hannover, diesen abgebrochenen Architektur- und Städtebaudiskurs aufnehmend, durch ein kulturelles *Leuchtturm-Projekt* auszeichnen, das die Spannung von menschenrechtlicher Weltkultur, Bürgerbeteiligung und globaler Gewaltabwehr medial immer neu austariert. Der extremen Sinnlichkeit der Vernichtungsästhetik im Moment des Angriffs könnten wir jenes Formbewusstsein öffentlicher Entscheidungsfindung entgegensetzen, das von der Spannung jakobinisch-islamischer Tabu-Ästhetik und dem (Imaginationen und Bilder) freisetzenden *Erfahrungsreichtum* der gebauten Stadt-Schichten lebt (4).

VI. Die Geschosse der Cosmopolis: Koalitionen und Gegenkoalitionen

Die Entscheidungszentren könnten Werk und Wunsch der Mehrheit werden, eine Mehrheit, die die Chance, sich unter den Leuchtfeuern der Ballungsräume zu versammeln, als „eigene Kultur“ (1) zu verstehen lernt. Eine einfache Kopie des Berliner „Haus der Kulturen der Welt“ würde die Ausstrahlung des hier nur exemplarisch skizzierten partizipativen Aufbruchs nicht erreichen. Vielleicht ist es – im Gegensatz zu Ullrich Wehler's eurozentristischer Fremdenangst (2) – gerade auch unsere Aufgabe, wenigstens einigen der möglichen Attas begreiflich zu machen, dass „Einigung im Weltlichen“ ihre eigene Aura, ihr kulturelles Fluidum hervorbringt, eine auch für sie spürbare Erhöhung der cosmopolis, diesem transzenden „Ort“, an dem Gläubigen wie Ungläubigen Geschichte und Zukunft nicht mehr fremd entgegenschlägt.

Weder gleißend wie die nächtlichen Arena-Fluter der Medien, noch verhangen wie der ungeliebte 3. Oktober entwickelt tatsächliche Demokratie ihren Stadtraum als bewegliche Neu-Inszenierung des 14. Juli 1789 (3). Ein willentlich changierendes Lichtarrangement um die kalten Konstanten der Verfassung, ihre unbewegten Kraftfelder, wäre in der Lage, uns aus der nur a n g e k ü n d i g t e n Aufklärung in die Wirklichkeit der Bühne unseres Lebens hinauszuführen:



*Freiheits-Baum zu Mainz gepflanzt,
am 13. 1..17 93*

„Im Kongress arbeiten“ (4) ist selber ein innerweltliches Paradies-Motiv. Für diesen Stück Weges dürfen wir, - ja, wir sind gefordert - die eigene Spiegelung fremder Akteure und ihrer Machtquellen so zu erzeugen, dass das déjà-vu unserer Ohnmacht uns nicht mehr erstarren lässt. Der Ort der Demokratie speist sich aus der Flut universeller Formtrümmer und setzt diese, sofern er sich beleben kann, neu zusammen, das ist sein ästhetisches Potential.

Dieses universelle Material nährt den Kern der politischen Freiheit und verlangt als demokratische Kraft der innerweltlicher Beteiligung sich aus der endlichen Umhüllung zu lösen, will geradezu geschossartig den Territorialstaat, dessen gewaltförmigen Staatsrand überwinden ...: das eben meint im höchst kritischen Sinne gegenüber dem menschlich-allzumenschlichen Destruktions-Potential der farbig-geschmückte Grenz-Baum aus der Zeit der Valmy-Kanonade, der Grenz- und Freiheitsbaum der Republik, dessen ideologische Konnotationen Goethe in seiner berühmten Zeichnung getreulich wiedergab: „Passants. *Cette terre est libre*“. (4)

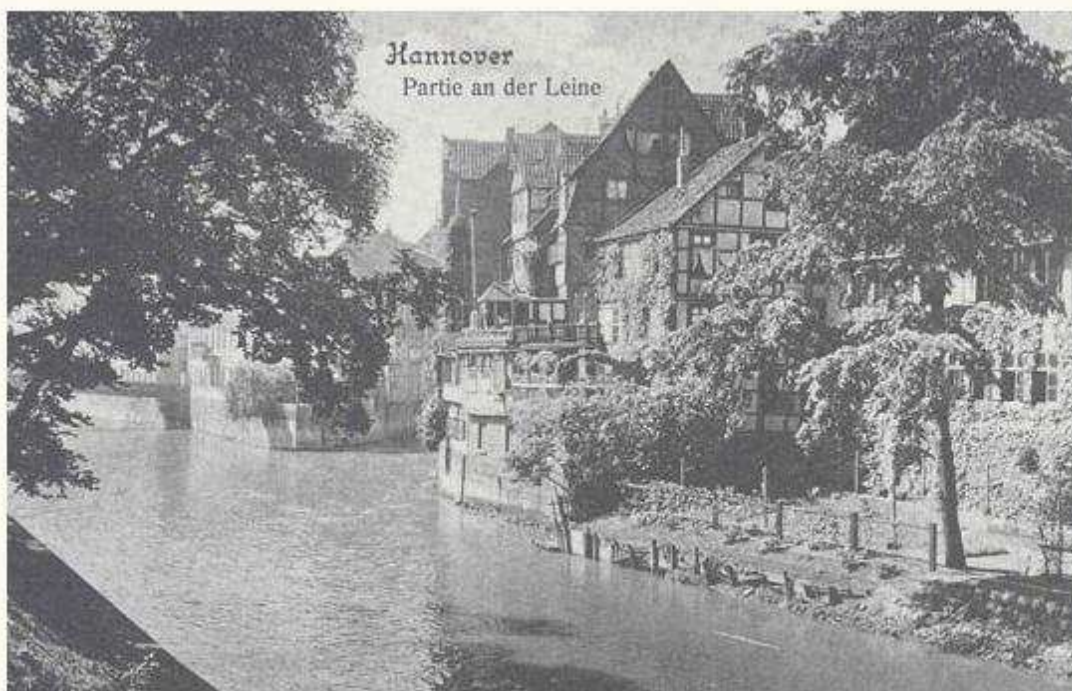
Es gibt eben seit alters den Ort der Freiheitsrechte und es gibt das umliegende Land der „Barbaren“ (7).

Bis auf den heutigen Tag war Freiheit gebunden, *ortsgebunden*, sozusagen begrenzte Menschen- und Elementenlandschaft, die, am heilsbringenden Friedens-Versprechen orientiert, dieses versucht innenpolitisch-kommunitär einzulösen. Das aber ist in den Koalitionen nach dem 11. September nicht mehr möglich. Ortsklima, Religion (Rechtsstaat) und Nationalkultur sind von den Netzwerken des Terrors umdefiniert worden. *Weltkultur als globale Rekonstruktion des Bewusstseins* braucht ihre „ständige Vertretung vor Ort“, hier, im naturräumlich-unabänderlichen Leinebogen, hier könnte es aufgehen, das bewegliche, fließende Welttheater der Willensbildung (8).

VII. Stadtglück zwischen Paradiesmotiv und Weltbezug

Hier, an unserem Ort der Erinnerung von Grenzüberschreitung könnten wir beginnen, uns durch das berühmte dictum Heinrich des IV. auszeichnen zu wollen, *sein* Jenseits und Diesseits verschränkendes Prädikat abwandeln, eine Wertschätzung, die vor über 400 Jahren auf die endgültige Akzeptanz der Weltkirche in der französischen Metropole gemünzt war: „Paris ist eine Messe wert“ (1).

Unsere Abwandlung des französischen Kompromisses zwischen Katholiken und Protestanten im 16. Jahrhunderts meint die intelligente *Westentaschen-Metropole*, meint ein Hannover, das in der Lage ist, seine Verantwortung für das, was wir in Zukunft global herbeiführen auch stadträumlich, sinnlich und politisch auszudrücken. Derartige Erneuerung des ästhetischen Raumes sollte uns antreiben, dem jeweils lokalen Mangel an Weltbezug so zu begegnen, dass sich der utopische Sinn der *Cosmopolis* vor Ort erfüllt, also, die unumgänglich spezifische Referenz (2) an die große Menschheit definieren kann. *Hier* den ewigen Friede im Sinne des Weltstaates zu reformulieren versetzt uns in die Lage in beide Richtungen zu schauen, barbarischen und zivilen Lebenszusammenhänge nicht auszuweichen und den Ortsbezug der Demokratie an seinem chiliastischen Rand verglühen zu lassen: Der Eintritt in die Freiheit verurteilt uns *nicht* zum Gewaltakt (Schibboleth, djihad und Inquisition), Judentum, Islam und Christentum verweisen in ihren apodiktisch-religiösen Formulierungen auf unsere noch im Werden begriffene säkulare Einladung:



Die Leine ist in gewissem Sinne Hannovers Lebensader. Auf dem hochwasserfreien östlichen Ufer des Flusses hat sich die Altstadt entwickelt. Zwischen dieser und der Calenberger Neustadt umflossen zwei Leinearne die Insel.

Wir laden *dann zur Weltinnenpolitik* ein, wenn wir es hier wahr werden lassen --- das *diesseitige Polisglück*: „*Hannover* ist eine Messe wert“ meint: heute und morgen eine cosmopolitische Region, eine Stadt, neben vielen anderen Orten, weltmächtig der Weltmacht unterworfen (3), eine fließende Staatsgesellschaft, in der wir uns gegenseitig unserer eingeborenen Rechte versichern (4): die weltbürgerliche Absicht als praktisches Projekt „intra muros“.

Literatur :

Vorbemerkung:

- (1) Marwedel, Rainer, EXPO 2000 – Weltausstellung als Massenbetrug. Eine satirische Zeitreise, in: Intervention 11, Hannover 1992
- (2) UN, Konferenz gegen Rassismus, Rassendiskriminierung, Fremdenfeindlichkeit ...31. 08 – 08. 09. 01 in Durban, Abschlusserklärung
- (3) Neue Zürcher Zeitung 26. 03. 04
- (4) Walter Koch, Beitrag zu „An den Ufern der Leinebögen“, Ms., Hannover 2004

I. Die misslungene Anreise

- (1) Bredemayer, S., Schätzel, L., Landeshauptstadt Hannover (Hrsg.), Regionalökonomische Wirkungen der Weltausstellung EXPO 200 in Hannover (Gutachten), Hannover 1996
- (2) Löns, Hermann, Beiträge in: Hannoverscher Anzeiger, Hannoverscher Allgemeiner Anzeiger, Hannoversches Tageblatt
- (3) Le Monde, Paris, Jahrgänge 1999 und 2000
- (4) Jürgen Habermas, Aufgeklärte Ratlosigkeit. Warum die Politik ohne Perspektiven ist, in Frankfurter Rundschau, 30. 12. 95
- (5) Europäischer Konvent, Vertrag über eine Verfassung für Europa (Entwurf), Luxemburg 2003
- (6) Siebel, Werner, Festivalisierung der Politik und die Unsichtbarkeit der Städte, in: Brandt, Arno; Jüttner, Wolfgang; Weil, Stephan (Hrsg.), Das EXPO-Projekt, Hannover 1991

II. Investigative Promenade in die Stadtlandschaft

- (1) Weltkonferenz der Religionen für den Frieden (WCRP). Aktionskreis der Religionen und Kulturen (Hrsg.), Religionen in Hannover, Hannover 1997
- (2) Tiek, Christina, Museum der fünfziger Jahre. Von Luftschlössern und Schlichtbauten ...der tote Punkt der Stadt, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 28. 02. 1996
- (3) Musée d'Orsay, Courbet et la Commune (Ausstellungskatalog), Paris 2000
- (4) Forster, Georg, Rede bei der Errichtung eines Freiheitsbaumes am 13. 1. 1793, in Träger, Claus (Hrsg.), Mainz zwischen Rot und Schwarz. Die Mainzer Revolution 1792/93, Berlin (Ost) 1963
- (5) Haasis, Helmut G., Volksfest, Sozialer Protest und Verschwörung. 150 Jahre Hambacher Fest, Heidelberg 1081
- (6) Hannoversche Allgemeine, 2000/ 02

III. Platz der Aufklärung - Leuchtturm

- (1) Heine, Heinrich, Werke, hrsg. Von Hermann Wendel, Berlin 1925/26; Grab, Walter, Heinrich Heine als politischer Dichter, Stuttgart 1973
- (2) Hannoversche Allg. Ztg., Frankfurter Allg. Ztg., 07./ 08. August 2002
- (3) Koch, Walter, Uwe Jens Lornsen oder: die Einführung der Demokratie in Deutschland, in: Franz Mehring Gesellschaft (Hrsg.), Demokratie- und Arbeitergeschichte, Jahrbuch 3, Stuttgart 1983
- (4) Freundeskreis Hannover (hrsg.), Vereinte Nationen von Hannover. Ein Beitrag zum...Stadtjubiläum 1991, Hannover 1992
- (5) Präsident des Niedersächsischen Landtages, Der, Das Leineschloss in alten und neuen Ansichten, Hannover 1994; Architekten und Ingenieurverein zu Hannover (Hrsg.), Hannover. Führer durch die Stadt und ihre Bauten, 1882
- (6) Engels, Hans Werner, Alles war so möglich (Christine Reimarus). Auftakt für ein neues Europa..., in: Die Zeit, 29/ 2002
- (7) Kogel, Jörg Dieter, Knigges ungewöhnliche Empfehlungen zu Aufklärung und Revolution, Berlin (West), o. J.; Horkheimer, Max, Kants Philosophie der Aufklärung, in: ders., Um die Freiheit, Frankfurt/M 1962; Tönnies, Sybille, Cosmopolis Now. Auf dem Weg zum Weltstaat, Hamburg 2002

IV. Die verlorene Mitte der Macht oder: was der Demokratie fehlt

- (1) ADAC, Hannover, Straßenverzeichnis, o. O. o. J
- (2) Raabe, Paul (Hrsg.), „ ... in mein Vaterland zurückgekehrt“. Adolph Freiherr Knigge in Hannover 1787-1790
- (3) Mlynek, Klaus, Röhrbein, Waldemar R., Hrsg., Geschichte der Stadt Hannover, 2 Bde. Hannover 1992 ff.
- (4) Waterloo-Platz und Umgebung, in: AG Stadtleben e. V., Ungebautes Hannover. Städtebauliche Projekte, Ideen und Utopien, Hannover 1991; Sid Auffahrt, Von Laves bis morgen – Erläuterungen zu Ort und Geschichte, in: Architekten-Kammer Niedersachsen (Hrsg.), Visionen für Hannover - von Laves bis morgen, Hannover 1989

V. Erfahrungen zum Leuchten bringen: elementare Zugänge

- (1) Brecht, Bertold, Das Lied von der Moldau, Gesammelte Werke, Frankfurt/ M
- (2) Dass das Berliner Regierungsviertel im Sinne eines gebauten „Band des Bundes“ zumindest unvollständig ist, steht außer Frage
- (3) Stadtplanungsamt Hannover (Hrsg.), Hanns Adrian, Peter Dellemann, Jaromir Vejl, Zur Diskussion - Innenstadt, in: Beiträge zum Flächennutzungsplan, Heft 3, Hannover 1970
- (4) Benjamin, Walter, Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduktion

VI. Die Geschosse der Cosmopolis

- (1) Pasolini, Pier Paolo, Freibeuterschriften, Berlin (West) 1978
- (2) Wehler, Ulrich, Zur Aufnahme der Türkei in die EU, Die Zeit, 38/ 2002
- (3) Erenz, Benedikt, Redaktionelle Einführung zu Hans Werner Engels, Alles war so möglich Die Zeit 29/ 2002
- (4) zur Rezeption der „Gründungsväter“, insbesondere Jefferson, siehe: Arendt, Hannah, On Revolution, New York 1963
- (5) J. W. v. Goethe, Landschaft mit Freiheitsbaum, Aquarell 1792, Düsseldorf, Goethe-Museum, noch deutlichere Revolutions-Allegorien des Freiheitsbaumes („Chemin de Paris“

zwischen Bourbonen-Lilie und Reichsadler) auf der Rückseite eines Briefes an Herder vom 16. 09. 1792, Pierpont Morgan Library, New York

(7) Pfaff, William, Demokratie ein für allemal ?, in: du, Heft 702, Zürich 1999/2000;

Koch, Walter: Die Masiren im Übergang: Alphabetisierung, Kulturfrühling und berberischer Medienturm, Thesen zur Nordafrika-Ausstellung im Kulturzentrum „Bürgerschule“, Ms., Hannover 1995

(8) Koch, Walter, Nordafrika Bibliothek – Thesen zur Sprachpolitik, Ms. Hannover 1998;

ders.: «Heidebach» ou la transformation de l'«Afrique du Nord», in: Berbères Actualités, Sonderheft «20 ans Printemps Berbères», Paris 2000

Magas, Branka, The Destruction of Yugoslavia, London, New York 1993

VII. Stadtglück zwischen Paradiesmotiv und Weltbezug

(1) vgl. auch Montaigne, Michel, Essais, Frankfurt/M 1999

(3) Preuss, Ulrich K., Die Uneinigkeit der Weltrichter. Amerika bleibt die unverzichtbare Nation – bis regionale Bündnisse für Frieden sorgen können, in: Die Zeit 23/ 2003

An den Ufern der Leinbögen

Nachwort

Flugschriften, Essays, Pamphlete, fliegende Blätter ... die ganze gefächerte Floristik der Einwürfel hat im Zeitalter elektronischer Kommunikationsmittel - die Gleichzeitigkeit simulieren und bald so eilfertig sind, dass Botschaften ihre Adressaten erreichen, noch ehe sie gedacht, gesagt, geschrieben, geschweige denn abgesendet worden sind - angesichts solcher kommunikativer Geisterbahnen haben die eingangs genannten Formen nur noch Anspruch auf einen Platz im Heimatmuseum. Gerade darum gesellt sich nun, in schönster Ungleichzeitigkeit, ein weiteres Gewächs aus der Familie

randständiger Spätblüher hinzu, erwachsen mitten in der das neue Jahrtausend eröffnenden Messe - und Expostadt Hannover, deren besondere Stellung im Jahr 2000 der Welt vier Jahre später schon aus dem Gedächtnis zu rutschen droht - der Verfall von „Ereignissen“, die gar keine mehr sind, ist dieser Beschleunigung ausgesetzt. Rechtzeitig, ehe der Restglanz dahin, ruft sich die Leinestadt nun als Fußballweltmeisterschaftsstadt aus. Die den ICE- Zügen Entsteigenden schwingen, den neuen Ansagesound im Ohr, ihr Spielbein schon mit leichtem Kick über den hannoverschen Bahnhof.

"Leinebögen": Der Assoziationsfluss darf frei fließen, quasi, von der Leine gelassen werden: "Leinebögen", das meint die in

weichen Bögen sich schlängelnde schöne Flussdame, ihre ihr angeschmiegteten Ufer; meint die vielzählig sie überwölbenden Brückenbögen; spielt nicht zuletzt mit den Druckbögen, die, ehe sie geheftet und gefalzt werden, auf lang dahingeschwungenen Wäscheleinen am Ufer aufgehängt und ausgebreitet, im Winde zu wirklichem Papier geschöpft wurden; Spannungsbögen; kurz: "Leine- druck- bögen", bringen Beharren zum Ausdruck (sic!), einen Blick auf die nahe und ferne Welt, ziehen Verbindungen in regionale und globale Linien, die von Hannover ausgehen, hier münden, es tangieren und durchkreuzen, parallel verlaufen, schlichtweg vorbeigehen ... Leine(n), die ziehen!

Das zum Nachdenken einladende Phänomen der Ungleichzeitigkeit bestimmt die Idee der "Leinebögen", ein Nachsinnen wohl, der Versuch des Vorausdenkens; Aufmerksamkeit herstellen für "welthaltige" Ereignisse, jenseits schnell verzischender Festivalaktivitäten... Wer erinnert sich an die ironische Zeitreise Rainer Marwedels, der bereits acht Jahre vor der Expo 2000 deren Bedeutungslosigkeit in einem Märchenbild von Oskar Wilde erfaßte? "Die bemerkenswerte Rakete", eine unter verschiedenen Feuerwerkskörpern, die zum Hochzeitsfest des jungen Prinzen entzündet werden sollten, die sich aber für eine bedeutende Rakete hielt, nicht zu vergleichen mit dem Fußvolk der Knallfrösche, Kerzen und Feuerräder, für die sie nur Verachtung übrig hatte, sie sei zu höherem bestimmt usw... Zwei spielende Jungen, die in der Rakete nur ein Stück Brennholz sahen, packten sie mit einem Reisigbündel unter einen Wasserkessel, noch bei Tageslicht. Die Rakete, verblendet wie sie war, hielt dies für ihre höhere Bestimmung, schon bei Tag aufzusteigen, um von allen gesehen zu werden und verstieg sich phantasierend ins Unermessliche, empfand aber, Feuer fangend, plötzlich ein seltsam kribbelndes Gefühl in der Magengegend, bevor sie mit all dem Holz explodierte: "Ich explodiere", rief sie, "ich werde die ganze Welt in Brand setzen und einen derartigen Lärm machen, dass man ein Jahr lang über nichts anderes

sprechen wird." Aber keiner hörte sie. Alles, was von ihr übrig blieb, war der Stecken, und dieser fiel herunter auf den Rücken einer Gans. "Um Himmels willen!" rief die Gans. "Jetzt regnet es Stöcke!" Und stürzte sich ins Wasser. (1)

"Weit kamen die Strategen der aufgemotzten Hannover-Messe nicht, die Welthaltigkeit dieser globalen „Epochen-Eröffnung“ gipfelte in der Absage der Amerikaner und dem dürftigen Empfang, den man Kofi Annan auf dem EXPO-Gelände machte. Nachhaltiger waren da schon die zähen Bemühungen der Organisatoren des Masala- Festivals (2003) zum politisch- historischen Stadtkern vorzudringen, wenn auch nur musikalisch; die des Freundeskreises Tambacounda (2) oder das Hannah Arendt Stipendium des Initiativkreises Fluchtstadt(3). So nimmt die Stadt „im Sinne der Paralleldiplomatie am scheinbar ortlos gewordenen Willensbildungsprozeß teil“. Ein Jahr nach der Expo wurde dann tatsächlich wieder einmal versucht, die Welt in Brand zu setzen: „In den Camps von Al Qaida und in New York wurde das Programm der Welt- Innenpolitik geschrieben, das die Zyniker vor über 2000 Jahren Cosmopolis nannten. Sie zu denken und zu schaffen, das wird in Hannover, und nicht nur hier, noch schmerzhaften Abschied provozieren.“ (4). Als „Hauptstadt des Nichts“ sucht der Autor Stefan Schütz Hannover zu bezeichnen, doch das trifft die Leineufer eben nicht. Es müssen Geister in der Stadt leben, die, in anarchischer Ungleichzeitigkeit, zu kommunizieren vermögen!

Sie zu verbünden, zumindest ins entzweite Denkgespräch zu bringen – und sei es aus dem buchstäblichen Nichts heraus - mag in loser Folge über den „Leinebrücken“ angezettelt werden... herausgegeben und verfasst von ebenso unzeitgemäßen, d.h. zur Zeit passenden Gedankenflugseglern.

Oskar Ansell

Hannover, Berlin, im März 2004